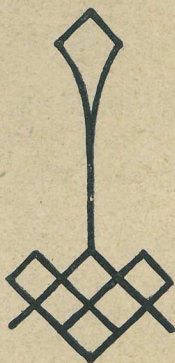


Der Gitarrefreund

Monatsschrift / zur / Pflege / des / Gitarren //
und / Lautenspiels / und / der / Hausmusik //

26. Jahrg. ♦ Nr. 3/4.



Herausgegeben / vom
Verlag Gitarrefreund München
unter Mitwirkung von
Prof. Ortner, Wien und österreichischen Kräften

Der Gitarrefreund

Organ der „Gitarristischen Vereinigung“ (G.V.) München
und der Zentralstelle Wien III, Lothringerstraße 18.

Herausgeber **Verlag Gitarrefreund**, München u. Prof. **Ortner**, Wien.

Redaktion für den Textteil: **F. Bueß**, München, **Dr. E. Rollet**, Wien.

Für die Musikbeilage: **Dr. S. Rensch**, München.



Alle Sendungen für die Schriftleitung und den Verlag, Geldsendungen (Postcheckkonto: Verlag Gitarrefreund, München 3543) sind zu richten an den **Verlag Gitarrefreund, München, Sendlinger Straße 75, I.**

Der jährliche Bezugspreis beträgt 6 G.M.; für Österreich 50 000 Kr., für die Tschecho-Slowakei 40 Kr.

Das Abonnementsgeld kann auf Wunsch auch vierteljährlich und zwar im Voraus zu Quartalsbeginn bezahlt werden. Das Abonnement kann jederzeit erfolgen. Erschienene Hefte werden auf Wunsch nachgeliefert. Es erscheint alle 2 Monate ein Heft mit gesonderter Musikbeilage. Zu beziehen direkt vom Verlag und durch jede Buch- und Musikalienhandlung. Preis der einzelnen Hefte 1 RM.

Verbandsmitglieder erhalten die Monatschrift gegen den Mitgliedsbeitrag kostenlos.

Alle den Anzeigenteil betreffenden Anfragen sind an den Verlag Gitarrefreund, München, Sendlinger Straße 75, zu richten.

Für Gitarre- und Lautenlehrer, Instrumentenmacher, Musikalienhändler usw. sind Anskriftentafeln eingerichtet. Jede Aufnahme in dieselbe beträgt 1 RM.

Der Herausgeber richtet an alle Freunde und Bezieher des Blattes, denen es um Förderung und Vertiefung des Lauten- und Gitarrespiels zu tun ist, die Bitte, die Arbeit durch Bezug des Blattes zu unterstützen und dem Verlag Adressen von Interessenten mitzuteilen.

Der Gitarrefreund

Mitteilungen der Gitarristischen Vereinigung (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten musikalischen Gebieten vom Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/1.

Verbands-Mitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag. Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate usw., sowie Beitrittserklärungen bitten wir zu richten an den Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/1 (Sekretariat d. G. V.).

Postcheckkonto Nr. 3543 unter „Verlag Gitarrefreund“ beim Postscheckamt München.

Jahrg. 26

März/April 1925

Heft 3/4

Inhalt:

Zum 60. Geburtstag Heinrich Scherrers. / Die Gitarre in Argentinien. / Aus vergangenen Tagen. / Luise Walker. / Konzertberichte. / Mitteilungen. / Anschriftentafel. / Gitarristische Mitteilungen aus Österreich.

Zum 60. Geburtstag Heinrich Scherrers.

Von Dr. Jos. Bauer.

Für jeden Menschen, der den Sechziger auf sich geladen, ist das so eine Art Raststation, still zu stehen, sich die Stirne zu wischen und zurückzuschauen auf den Weg, der schon hinter einem liegt, und Auschau zu halten, was etwa noch sich voraussehen läßt. Erinnerung, du einziges Paradies, aus dem man nicht vertrieben werden kann, tu' auf deine Pforten und führe mich zurück bis an den Tag, da die Gitarre und Heinrich Scherrer in mein Leben trat. Und wie ist mir heute so im allgemeinen zu Mute, denke ich an all das, was drum und dran war! Ich kann nicht anders sagen, es war mir warm und wohl dabei ums Herz, und wenn ich scheinbar von uns erzähle, Freunde, nehmt es nicht übel! Ich will ja auch nur alles wach rufen, was wir mitammen in langen 25 Jahren mit der Gitarre erlebt, und ihr werdet mit mir dem Manne von Herzen dankbar sein, der heute 60 Jahre alt ist, und der solange der wahre Mittelpunkt war in unserem Streben und Wollen. Auf tut sich der Vorhang! Erste Szene: ein Paar Münchner und Augsburger Herren beschloffen die Wiederbelebung des Gitarrespiels in musikalisch ernstem Sinne. Franz Sprenzinger, Otto Hammerer, Anton Mehlhart und Eduard Kühles. Dazu kommt ein Mann, der sich als Münchner Hofmusiker vorstellt. Die Gitarre sei ihm von Jugend an lieb gewesen, obwohl er eigentlich die Flöte bläse, aber er sei, wenns um ein gutes Ziel gehe, mit Leib und Seele dabei, und an dem verachteten und mißhandelten Instrument sei mehr, als man glaube. Was so ein Paar Deutsche nicht alles fertig bringen! Im Handumdrehen war der internationale Gitarristenverband und ein Münchner und Augsburger Gitarreklub, sowie eine Zeitung natürlich auch gegründet. Es geht ans Schreiben und Werben. Sprenzinger und Kühles rühren die Werbetrommel der ganzen Welt. Scherrer nahm den Gitarreklub unter seine Fittiche. Es geht so recht und schlecht damit. Der Primarius Mehlhart, eigentlich der einzige damals bekannte Gitarrist Münchens, der wirklich was konnte, ging im Klub umher und brachte den meisten der ca. 10—20 Jungen das ABC des Spiels bei. Scherrer lieferte den Spielleiter.

Märsche und Adagios mit den bescheidensten technischen Anforderungen bildeten die ersten Programme, allmählich kommen auch einige Sachen heraus, Bearbeitungen alter Lautenstücke und Ähnliches, die sich schon hören lassen konnten. Zweiter Akt: das Volkslied wird wieder entdeckt. Mit einigen anständigen Resten eines in der Studentenzeit zu tot gesungenen — nicht getrunkenen, bitte sehr — Tenors oder Baritons hatte ich geheiratet, und da die Gattin auch von der Musikersgilde schwärmte, war halt der ewige Jammer, daß ich sie zum Gesange gar nicht begleiten konnte, ich sollte noch Klavier spielen lernen, mit 28 Jahren, das hätte gerade noch gefehlt. Ich kam selbst, ich weiß nicht wie, auf die Gitarre und eines schönen Tages war Heinrich Scherrer mein Lehrer. Damit kam ich in den Gitarreklub und wieder eines schönen Tages erschien ich mit einigen altdeutschen Volksliedern und selbstgefertigten Gitarrebegleitungen in der Stunde. Da entdeckte Heinrich Scherrer sich selbst und seinen Beruf, dem deutschen Volk sein deutsches Lied wieder zu schenken. Freunde, ihr wißt alle, wie es weiter ging. Was soll ich an dieser Stelle noch des langen und breiten darüber reden, das hieße ja Eulen nach Athen tragen oder Wasser ins Meer schütten!

Auf einmal gings im großen Stile! Gitarristentage mit Festkonzert und Solisten, historische Konzerte, Instrumentenausstellungen Augsburg, Regensburg, Nürnberg, München, wißt ihr noch? Ist's nicht staunenswert was die paar Leute um Scherrer und er selbst zuwege brachten! Aber nichts davon! Wer unseren Gitarrefreund von Anfang an besitz, ist darüber zur Genüge unterrichtet und den Fernerstehenden und Heutigen das zu erzählen und zu schildern, was drum und dran hing, ist mir nicht möglich. So ein Abend z. B. im Münchner Gitarreklub von einst! Im alten Bauerngürl im ersten Stock vis-à-vis dem Hoftheater, da hausten wir in unserer Glanzzeit. Von 9 bis $1\frac{1}{2}$ 11 Uhr war Vorprobe unter Mehlhart oder meiner Direktion. Mehlhart mußte zu notwendig mitspielen, aber taktieren, das konnte auch unsereiner. Abgehezt und müde war auf einmal nach Theaterschluß Scherrer da! „Geschwind, Marie, was zu essen, wir müssen noch scharf proben,“ da gings erst richtig an, der müde geblasene Musiker Scherrer wurde erst wieder lebendig, und oft war vor 12 kein Ende der Probe. Nach der Arbeit das Vergnügen. O, Gitarreklub! Es gab keine ausdauerndere Gesellschaft, keine lustigere, keine streitfuchtigere, aber auch keine interessantere. Wie oft war Besuch da! Ein leidenschaftiger Neger-ho! Wir waren stramm international! Aber auch Leute von Rang und Bedeutung in der Kunstwelt. Der geniale Hofschauspieler Häusser, Konzertmeister und Vollblutmusiker Miroslav Weber, wie gern waren sie bei uns! Häusser sang seine tragischen Couplets und hatte ein entsetzliches Lampenfieber, wahrscheinlich nur wegen der Gitarrebegleitung und Weber wollte mit uns Paganini im Original — Violine und Gitarre — herausbringen, sein allzufrüher Tod hat es verhindert. Elsa Laura von Wolzogen mit ihrem Gatten und Impresario kam. Der Impresario wollte gleich den ganzen Klub verpflichten, natürlich für Berlin. Hannes Ruch, Olive Fremstad — welch entzückende Geschichte war die Neger-szene auf den Brettern des Hoftheaters im Lumpazi Vagabundus! Scherrers Geistesgegenwart verhinderte bei der zweiten Aufführung — es war im Fasching — ein beispielloses Durcheinander. Dr. Edelman als Neger mit graziösen Sprüngen über die Bretter gehend, die die Welt bedeuten, eine Groteske für sich! Und die Debatten im Kaffeehaus, oder irgendwo, wo noch offen war: hie Gitarre — hie Laute — auch diese hatte Scherrer mit dem Simon Rieger inzwischen wieder zum Leben erweckt, Solo oder Begleitinstrument, Nagel oder Ruppenanschlag, Wappen oder Achterform und tausend andere Dinge. Die Streitthemen waren unerschöpflich

und so mancher Fanatiker hatte sich schon auf Dogmen festgelegt. Aber unentwegt weiter, es gab Konzert auf Konzert, Neuerscheinungen in Hülle und Fülle, die eine so, die andere so, immer Gegenstand leidenschaftlicher oder auch lustiger Debatten. Die ersten Solisten des Volksliedes Rothe, Hunyadi, später Rolf Rueff, noch später Sepp Summer. Der Schwede Sven Scholander, der eine kleine Revolution hervorrief wegen seiner Begleitsäße, sie zogen vorüber unter Blitz und Donner im Klub. Dann wieder liebliche Gestalten: zwei Schwestern, blond, reizend in ihren hellen Erscheinungen mit prächtigen Zwiagefängen zur Laute, die Geschwister Witzemann, auch sie waren, wie Anna Zinkeisen und Elsa Hoffmann mit unter den ersten Schülerinnen Scherrers, welche an die Öffentlichkeit traten. Und dann die Sammelwut für alte Instrumente. Wie viele waren's lieber Dr. Kensch? Sie hingen wie Schinken in der Räucherammer, aber — es waren keine Sachen dabei! Man gehe einmal heute auf die Auer Dult und versuche ein Stück zu finden, wie der Schreiber einmal gleich fünf, darunter eine prachtvolle Josef Fischer-Regensburg — oder man gehe zu Ebner und hole von dort heute einmal eine Stauffer Gitarre oder eine Lyragitarre, wie Buef sie besitzt, es ist heute unmöglich. Und dann die Untersuchung der Instrumente, das Ausproben, die Jagd nach stumpfen Tönen. Und dann: die Zeiten der Reise zu Mozzani, Olobet, zuletzt Segovia, welche Fülle von schönen Stunden, immer Spannung, immer Geladensein von einem Donnerstag zum andern, von einem Gastspiel zum andern, bei den Pappenheimern, bei der Geselligen, im Künstlerhaus, beim Verbrecherball in Schwabing mit dem Münchner Mandolinenklub, der sich auch unsern Scherrer als geistiges Oberhaupt verschrieben hatte, zusammen mit dem Albertschen Mailänder Mandolinenklub im Monstrekonzert von Mandolinen und Gitarren. Und überall Scherrer im Mittelpunkt! Der Stammtisch in der Ecke des Kaffees Orlando di Lasso, was könnte er alles erzählen! Die Sache ging ins Große, es kam zur reinlichen Scheidung des Solospiels und der Liebegleitung, nicht ohne grimmige Episoden ging das ab? Ein Verlag entstand, die Zeitung entwickelte sich mehr und mehr, unzählige Verkünder und Verkünderinnen von Laute und Lied durchzogen Deutschland und Österreich, überall werdend und erobernd. Die Instrumentenbauer wurden gedrängt, gezwungen, besser und besser zu bauen. Ein Gitarrequartett entstand und Dr. Kensch gab ihm mit der Erfindung der Quintobass-Gitarre das Fundament. Konstruktionsversuche, Berechnung raffiniertester Art, Griffbrett und Balkenlegung in vielen Versuchen erprobend, ändernd und verwerfend, wurden angestellt und dazwischen hinein erschienen Vieder und Vieder, alte und neue zur Gitarre, zur Laute, die alte Literatur wurde zugänglich gemacht, in tausend von Nummern geordnet und gesammelt. Nebenher gabs Kampf und wieder Kampf mit der Konkurrenz. Es konnte ja nicht anders sein, Spreu und Weizen wirbelten ja bunt durcheinander. Die Menschen und ihre Geschmäcker sind nun einmal verschieden und werden es bleiben, so lange die Erde besteht.

Wir wollen zum Schluß kommen! Heinrich Scherrer er lebt heute abseits vom großen Getriebe der Stadt. Der Stein, den er und seine getreuen Mitarbeiter ins Rollen gebracht, er steht heute noch nicht stille. Ein Blick in die Konzertprogramme erweist das nach außen. Was wir höher schätzen, ist das, was im Rahmen der Familie, im Bannbereich des deutschen Hauses durch seine Werke erreicht wurde. An anderer Stelle konnte ich in gedrängter Kürze das Lebenswerk unseres Jubilars skizzieren. Nach allen, was auch in diesen Blättern gesagt wurde, ist es klar: nicht nur wir, seine mehr oder minder tätigen Helfer und Schüler, sondern unser ganzes Volk, und vor allem unsere Zukunft, unsere

Jugend, sie haben Scherrer so vieles zu danken. Mögen sie's durch die Tat beweisen, daß sie seine Werke lebendig erhalten.

Die Gitarre in Argentinien.

Von F. Bueß, München.

Die Gitarre ist ein typisch spanisches Instrument und hat sich infolgedessen auch in den überseeischen Ländern mit einer vorwiegend spanischen Bevölkerung eingebürgert. Einer besonderen Wertschätzung erfreut sie sich in Argentinien und gilt dort, wie auch in Spanien, als nationales Volksinstrument. Das künstlerische Gitarrespiel blickt indessen auf keine so lange Vergangenheit zurück, wie im Mutterlande Spanien, und hat erst in den letzten Jahrzehnten einen hohen Aufschwung genommen, der noch besonders durch die Konzertreisen der Spanier Lobet, Segovia und Sainz de la Maza gefördert worden ist. Der erste, der gewissermaßen das künstlerische Gitarrespiel nach Argentinien verpflanzte, war San Marti, ein Schüler Sor's.

Die Gitarre fand bald darauf Eingang in die besseren Kreise der Gesellschaft und besonders waren es vor allem zwei Mitglieder des konstituierenden Kongresses im Jahre 1853, die als leidenschaftliche Gitarrespieler für das Instrument eintraten, Juan del Campillo und Zulustino de Zawallia. Auch unter den gelehrten Berufen fand die Gitarre viele Anhänger, und so sind die Namen der Doktoren Marcos Ocampos, Martin Ruiz Moreno, Esteban Chevaria, Niconor Alvarellos, Wenceslao Escalante und andere als vorzügliche Gitarrespieler und Anhänger der Gitarre in Argentinien bekannt. Die berufsmäßigen Virtuosen tauchen so um das Jahr 1860 auf. Einer der ersten war der aus Spanien übergesiedelte Maler Bernardo Troncozo, der sich als Gitarrevirtuos in Buenos Aires niederließ. Ihm folgten bald der Argentinier Juan Mais und Augustin Gomez, dann der Spanier Sagreras, der uns aus einigen Werken bekannt ist. Unter den zeitgenössischen Virtuosen sind zu nennen der aus Spanien stammende Gimenez Manjon, der eine 11saitige Gitarre spielt, der Argentinier Carlos Garzia Tolsa und der ebenfalls aus Spanien stammende Catalane Domingo Prat, ein Schüler Tarregas. Er verpflanzte die spanische Schule, besonders die Methode Tarregas, indem er dessen Werke dort bekannt machte, nach Argentinien und bewirkte damit eine völlige Umwandlung des Gitarrespiels innerhalb der Vertreter des zeitgenössischen Virtuositums. Seine Schülerin Maria Luisa Anido, jetzt 18jährig, gilt als die berufendste und begabteste Vertreterin des Gitarrespiels in Argentinien. Miguel Lobet, der im Jahre 1922 sich auf einer Konzertreise in Argentinien befand und Gelegenheit hatte sie zu hören, erklärte sie für das größte Talent und ihre Technik für die vollkommenste, die ihm bisher begegnet.

Wie groß das Interesse für die Gitarre in Argentinien ist, mag aus folgenden Angaben ersichtlich erscheinen: Miguel Lobet befindet sich zurzeit auf seiner dritten Tournee in Argentinien. Im Jahre 1922 gab er dort über 100 Konzerte und Segovia spielte während einer Saison, in der er mit dem Pianisten Sigwart Friedmann in Argentinien konzertierte in Buenos Aires allein in 20 Konzerten. Buenos Aires besitzt auch ein Spezialinstitut für das Gitarrespiel, das sich die Akademie Tarrega nennt und die Gitarrespieler von den Anfangsgründen bis zum vollendeten Virtuositum ausbildet.

Diese Akademie wurde von dem argentinischen Gitarrevirtuosen und Pädagogen Pílarion Veloup ins Leben gerufen. Veloup ist auch der Verfasser einer Elementarmethode, die neben der Schule von Aguado als Grundlage für die Ausbildung

dient. Der Lehrplan verteilt sich auf 6 Jahre und ist in folgender Reihenfolge aufgestellt: Das erste Jahr beschränkt sich auf den Elementarunterricht der allgemeinen Gesetze und Regeln der Musik mit besonderer Anwendung auf die Gitarre nach der Methode Veloup. Das zweite Jahr beginnt mit Studien für die rechte Hand. Diesem Zwecke dienen die Etüden von Aguado Nr. 1, 2, 4, 8, 10, 14, 15, 19, 7, 20, ferner die Dur- und Molltonleitern in ihren einfachen Formen, sowie Studien für die linke Hand nach den Studien von Aguado Nr. 18, 20, 22, 27, 30. Ihnen folgen Tremoloübungen von Tarrega, sowie chromatische Tonleiterübungen nach Lobet. Das dritte Jahr umfaßt wiederum Studien nach Aguado und zwar die Übungen Nr. 1, 3, 5, 7, 8, 10, Trillerübungen auf Seite 50 der Aguadoschule und Übungen für die linke Hand Nr. 34, 39, 42, 43, 45, 47, 53, 7, 55. Daran schließt sich die fundamentale Akkordlehre mit den daraus folgenden Skalen in allen Tonarten nach der Methode Veloup. Ihnen folgen die Etüden von Sor Nr. 1, 5, 13, und drei chromatische Tonleiterstudien von Lobet. Den Abschluß bilden zwei Stücke der schönen Literatur Pujols „Cancion de Cuno“ und Tarregas „Alhambra“. Im vierten Jahre enthält das Programm wiederum Etüden von Aguado Nr. 12, 15, 16, 20, drei technische Studien von Tarrega, die Übungen für die linke Hand von Aguado Nr. 58, 60, 69, 73, 74, 87 und 88, die Etüden von Sor Nr. 14, 18, 22, 7, 23, chromatische und diatonische Tonleitern für die linke Hand nach der Methode Veloup, sowie zwei Stücke von Tarrega „Minuetto“ und „Mariposa“. Im fünften Lehrjahr kommen die Etüden von Coste an die Reihe und zwar Nr. 8, 11, 19, 7, 22, ihnen schließen sich an zwei technische Studien für die linke Hand von Veloup mit den dazu gehörigen Akkordformationen, dann Sors Etüde Nr. 25 und Aguados Studie Nr. 27 sowie eine Etüde von Tarrega in A-dur. Als Übungsstück ist Lobets Übertragung des spanischen Tanzes von Granados Nr. 5 in den Lehrplan aufgenommen.

Das letzte Jahr gilt der Ausbildung für das Konzertpodium. Auf eine Auswahl Tarregascher, Lobetscher und Veloupscher Spezialstudien folgt das Studium von Konzertstücken.

Es sei noch bemerkt, daß die Numerierung der Sorschen Etüden nicht nach der Simrock'schen, sondern der Pariser Ausgabe vorgenommen worden ist. (Mit Benützung eines Artikels der argentinischen Zeitschrift „La Guitarra“).

Aus vergangenen Tagen.

II.

1. Alte deutsche Kritiken.

Sechszwanzig Werke für die Gitarre allein, von Matteo Carcassi, Op. 1 bis Op. 26. Erschienen in der Großherzoglich Hessischen Hofmusik-Verlags-Handlung B. Schotts Söhne in Mainz.

Je größer die Zahl derjenigen ist, die, steht ihnen irgend einige Gewandtheit in der Komposition und auf der Gitarre zur Seite, für dieses Instrument mit oder ohne Begleitung schreiben, je mehr in dieser Gattung das Publikum mit oberflächlichen Produkten belastet wird — desto erfreulicher ist es, wenn ein Mann, ausgerüstet mit gehöriger Kenntnis im Fache der Komposition, meisterhaft bewandert auf seinem Instrumente, uns Arbeiten darbietet, die nicht allein wahren Kunstwerth in sich tragen, sondern auch die Behandlung des Instrumentes in jeder Beziehung erhöhen und weiterbringen. — Dieses findet sich in vorstehenden 26 Werken des Herrn Carcassi auf löbliche Weise geleistet.

Treffliches war bereits durch Giuliani und Carulli für die Guitarre geschrieben, und dadurch dieses Instrument von seiner früheren Beengtheit auf einen Punkt erhoben, der es mit vielen andern sehr geachteten Instrumenten wetteifern ließe. Herr Carcassi ist nicht allein von diesem Punkte, auf welchen das Instrument von jenen würdigen Vorgängern gefördert worden war, ausgegangen, sondern er hat die Sache in den angezeigten Werken auch weiter gefördert, sowohl was das Gewinnen neuer Effecte, als auch die technische Behandlung des Instruments betrifft.

Es verdienen diese Werke allen Freunden dieses Instruments empfohlen zu werden, welche nicht allein Vergnügen, sondern auch reellen Gewinn aus dem fleißigen Studium derselben ziehen werden; und es gereicht der, durch große Betriebsamkeit und bedeutende Opfer, um die musikalische Welt verdienten Verlags- handlung zur Ehre, auch diese schönen Blüten zu Tage gefördert zu haben.

Findet sich auch in den Arbeiten des Herrn Carcassi manche schwächere Stelle: so überbietet das Gute in eben dem Maasse diese kleinen Versehen.

Der schöne Stich und das sonst würdige Äußere der Ausgabe lassen leicht die wenigen Stichfehler übersehen, die sich freilich hier und da vorfinden , welche aber der aufmerksame Spieler leicht finden und verbessern wird.

Wölge Herr Carcassi die Liebhaber der Guitarre mit noch vielen dergleichen Werken erfreuen, wobei übrigens zu wünschen wäre, daß er, bei schwierigen Stellen, den Fingersatz genau bezeichnen möge, um den Liebhabern auf diese Art einigermaßen ihr Studium zu erleichtern.

Würzburg 1828.

Joseph Röffner.

(Cäcilia, Zeitschr. f. d. musikalische Welt;
Bd. 8, Heft 32; Mainz 1828; S. 263.)

Röffner, op. 226, XX.^{tes} Potpourri für Guitarre, Flöte oder Geige.

Wer 226 Opera geschrieben hat, unter denen sich schon ein zwanzigstes Potpourri befindet, hat sich eigentlich schon selbst recensirt. Komponisten dieser Art haben stets das Horazische *carpe diem* im Sinn, indeß freilich nicht in dem Verständniß des Dichters. Ihnen heißt es nämlich nur soviel als: Merk auf wie ein Falk, wo sich ein Vortheil aufthut zum Komponiren oder besser Kompiliren. Wird irgendwo ein Genie geboren, oder durch dasselbe ein geniales Werk, gleich setzen sie darauf los wie die Windhunde auf den Hasen, um ihnen etliche Melodien wegzuschnappen; ich würde sagen auszurupfen, wenn das Wort nicht besser auf sie selbst paßte, da sie stets wie die Krähe in der Fabel mit fremden Federn geschmückt sind, die ein kaltblütiger Recensent alsdann, wie eben geschieht, ausreißt und rupft. „Nun seht diese nackten, mageren, winzigen Figürchen!“ — Das Potpourri ist indessen dem großen Publikum der Citharöden als allerliebste, charmant und modern zu empfehlen.

(Zris im Gebiete der Tonkunst; Jahrg. 2,
No. 8; Berlin 1831; S. 31.)

Luiſe Walker.

Bei der jugendlichen Luiſe Walker haben wir es mit einem besonderen Fall zu thun, wir brauchen diesen Fall sogar nicht einmal als einen besonderen zu bezeichnen, wir müssen uns nur darauf besinnen, daß in der Kunst das Aus- schlaggebende nicht jene Eigenschaften sind, die wir uns unter ſeufzen und stöhnen

und im Schweiße unseres Angesichtes erworben haben, sondern jene seltene Gabe, die eine gütige Natur nur Ausgewählten als ein Gnadengeschenk in die Wiege legt. Da kommt so ein 14-jähriges Mädel aus Wien mit ihrer Gitarre zu uns und spielt uns eineinhalb Stunden etwas vor. Sie bezaubert nicht nur ihre Zuhörer, sie bringt auch echte, wahre Kunst. Es ist alles da, Kraft und Geläufigkeit, ein Ton von ungewohnter Stärke und Modulationsfähigkeit, eine Abschattierung vom zartesten Piano bis zu einem wirklichen Forte, ein Farbenreichtum des Anschlags und vor allem eine so ausgesprochene Musikalität, daß man staunt und vor einem Wunder zu stehen glaubt. Hier hat die Natur der Gitarre wieder einmal ein wirkliches Talent beschert, das unabhängig von Schulen und Methoden in unglaublich kurzer Zeit aus eigenem Instinkt seinen Weg selbst gefunden und sich zu einer echten, man könnte fast sagen, reifen Künstlerkraft entwickelt hat. Ihr Werdegang währte fünf Jahre, von denen zwei ruhig abgerechnet werden können, da gerade die ersten beiden Jahre ihres Studiums wohl kaum dazu beigetragen haben, ihre Fähigkeiten in der richtigen Weise zu entwickeln. Ihre erste Lehrerin huldigte dem Gesang zur Laute. Als sie diese Klippe glücklich umschiffte, kam sie zu einem Lehrer, der das Gitarrespiel mehr auf theoretischer Grundlage betreibt. Dann führte sie ihr Weg zu Professor Ortner an die Akademie für Musik. Es ist das Verdienst Ortners, daß er ihr Talent richtig erkannte, sie die gesamte Albertschule durchgehen ließ und sie in die Studienwerke der klassischen Gitarreliteratur einführte. In dieser Weise gut vorbereitet hörte sie Lobet. Seine Konzerte und der Aufenthalt des Künstlers von einigen Tagen im Hause ihrer Eltern offenbarten ihr das ganze Geheimnis der Gitarrentechnik. Was sie da unbewußt durchs Auge und Ohr in sich aufnahm, ließ ihre ungewöhnlichen Fähigkeiten überraschend schnell heranreifen. Und dann kam Segovia und der Farbenreichtum seines Anschlags wurde von ihrem Unterbewußtsein aufgenommen. Braucht nun die 14-jährige Walker noch einen Lehrer? Im eigentlichen Sinne braucht sie ihn nicht, sie braucht nur zu hören, gute Musik zu hören. Die Reise kommt mit den Jahren ganz von selbst. Was zurzeit noch als rein musikalischer Instinkt in ihrem Unterbewußtsein schlummert, durch die Erfahrung und vieles Hören wird es zu ihrem geistigen Besitz werden. Technisch steht sie schon auf einer so hohen Stufe, daß ihr kaum jemand noch etwas beizubringen vermag, nur muß es noch gefestigt, zu ihrem unumschränkten Besitz werden.

Es war nur eine kleine Gemeinde, die ihren Vorträgen im Museumsaal folgte. Wo waren aber alle die Gitarrespieler, denen man in den Konzerten der Lautensänger oder in der Gesellschaft begegnet? Wo waren alle diejenigen, die allzeit bereit sind, ihr zweifelhaftes Können vor der Öffentlichkeit preiszugeben? Wo waren alle die vielen Liebhaber, die die Gitarre spielen und für sie schwärmen, aber nie ein Konzert besuchen? Wären sie dagewesen, wie armseelig hätten sie sich diesem kleinen Mädchen gegenüber vorfinden müssen, dessen unschuldiges Lächeln eine wahre Kinderseele verrät, die aber beim Gitarrespiel zu erwachen scheint, ihre Umgebung vergift und sich dem ganz hingibt, was ihre durch und durch musikalische Seele ihr vorschreibt.

Die Walker wird ihren Weg schon finden und so bleibt uns nur der Wunsch, sie möge bei ihrem Wiederkommen ein vollbesetztes Haus vorfinden.

F. Buef.

Konzertberichte.

München. In glücklicher Hausmusik-Ehe leben miteinander die beiden H.: Gottfried Rüdinger und Dr. Matthäus Römer. Sie hatten ihrer dankbaren Gemeinde einen heiteren musikalischen Faschingschmaus angerichtet. Die süße Tafel zierten alte Renaissance-Fruchtsstücke von Lasso und Schein, Holzlicher Vergnügungsmarzipan à la Dafnis verziert, Mozartsches Serenaden-Konfekt und Volkslieder-Tutti-frutti. Klavier, Klarinette und Jagott erklangen, Chöre sangen, Dr. Römer sang und imitierte eine fehlende Flöte, das Hauptwort hatte aber die Gitarre. Man hörte da u. a. aus einer Unterhaltungsmusik für Gitarre-Quartett eine „Einleitung und Fughetta“, von Römer komponiert, die nicht nur musikalischen Eigenwert hatte, sondern vorbildlich zeigte, wie weit fortgeschritten heute die Technik des künstlerischen Gitarrespiels ist, was man in bezug auf vielstimmigen Satz, Modulation, Vorhaltsharmonik, Figurenwerk geschulten Spielern zutrauen darf. Es scheinen sich hier ganz neue Möglichkeiten zu erschließen. a

München. Gitarreabend. Mela Feuerlein führte im Steinidesaal ihre Schülerinnen vor im Gitarrechor, in Solis, Duos, in Viedern mit wechselnder Begleitung von einer und mehreren Gitarren und einer Geige. Im Lied war am stärksten Frä. Wihler mit ihrer tonigen, schwebenden Stimme, die besonders in „Maiglödlein“ von Sepp Summer Feinheiten zeigte. Im Solospiel fiel Frä. Weiß durch reinen, alle Nebengeräusche ausschaltenden Anschlag und Gefühl für Rhythmus auf. Von den Chören gefiel besonders „Adagio“ von Scherrer und die imposante Ensembleleistung „Umringt von mutersfüllten Heeren“ für Vorsänger, Quartett und Gitarrechor. Der mit vielem Beifall aufgenommene Abend bewies, daß die moderne gitaristische Überlieferung bei Mela Feuerlein in guten Händen ist.

München. Bei einer Veranstaltung des Bühnenklubs wirkte neben anderen auch derjenige Münchner Gitarre-Virtuose Josef Eitele mit, der von erfolgreichen Gastspielen vom Norden zurückkehrte und bewies, daß er den besten einheimischen Spielern nicht nachzusehen braucht.

Münch. Zeit.

Nürnberg. Gesellschaft „Der Gitarrefreund“. Am 26. März fand ein Konzert statt mit nachfolgendem. Im zweiten Teil folgten Sololieder mit Gitarrebegleitung, vorgetragen von Frä. Jöhnissen und Feinauer, sowie von Herrn Jöhnissen. Der erste Teil bot für Nürnberg insofern etwas Neues, als zum Gitarrechor auch Violine, Flöte, Cello und Gesang mitwirkten. Die Sachen waren sehr fein studiert und wurden sehr gut zum Vortrag gebracht. Am meisten gefielen die beiden Stücke von Bach und die holländische Suite von unserem Dirigenten Feist. (Hier ist zu bemerken, daß, wo nichts eigens dabei steht, entweder Bearbeitungen oder Neukompositionen des Herrn Feist verwendet sind, der es vorzüglich versteht, ganz besonders hübsche Klangwirkungen zu erzielen). Die holländische Suite kann jeder Vereinigung von Gitarristen ganz besonders empfohlen werden. In geraderzu hervorragender Weise wurde der Violinpart von Frä. Dora Kuhl gespielt, besonders auch in dem Duett von Gragnani, welches von beiden Partnern in ausgezeichnetester Weise zu Gehör gebracht wurde. Die Gitarre tat sich insofern etwas schwer, als sie allein gegenüber dem vollen und sonoren Klang des ganzen Chores von vorher etwas schwach wirkte. Hervorragend war auch die Mitwirkung von Frä. Schubert (Gesang), Herrn Rüger (Flöte) und Herrn Zimmer (Cello). Die zahlreich erschienenen Zuhörer targten nicht mit Anerkennung. Besonderen Beifall fand auch der zweite Teil mit den Sololiedern, die in vollendeter und sympathischer Weise zu Gehör gebracht wurden. Mit diesem Konzert hat sich der Nürnberger Gitarre-Verein nach langer Pause während des Krieges und der Nachkriegszeit zum ersten Mal wieder vorteilhaft eingeführt.

Dr.

Frankfurt. Der erste Frankfurter Lautenchor, von Lina Poppe gegründet und geleitet, gab am vorigen Sonntag ein schönes Konzert. Die volkstümlichen Weisen von Hiller, für mehrstimmige Lautenbegleitung von Lina Poppe geschickt bearbeitet, sowie vor allem die Volkslieder wurden sicher und rein vorgetragen. In Kurt Lechla lernte man einen jungen Lautensänger mit trefflich gebildeter Stimme kennen, der die ernstesten und heitersten Weisen gleich gut beherrsicht und vor allem auch die Laute zu spielen versteht. Angenehme Abwechslung brachte die von Alice Duffin-Schülle (Violine) und Lina Poppe (Gitarre) gespielte Serenade, Originalkomposition für diese beiden Instrumente von Vincenzi Celli um das Jahr 1800, die Blütezeit des Gitarrespiels. Beide Künstlerinnen spielten ihre Instrumente mit großer musikalischer Sicherheit: das Zusammenspiel von Violine und Gitarre löste einen Klangreiz von feiner ungeahnter Wirkung aus. Allen Darbietungen wurde lebhafter Beifall zuteil, so daß sich die Künstler zu Zugaben verstehen mußten.

D. E. S.

Wiesbaden. Am Samstag trat Frau Thekla Hartmann, die Gattin des Kunstmalers Richard Hartmann, im großen Saal der „Wartburg“ mit einem eigenen Piederabend vor die Öffentlichkeit. Frau Thekla Hartmann besitzt alle die Eigenschaften, die man bei einer Lautensängerin voraussetzen muß. Die Laute selbst bleibt unter ihrer Hand nicht nur ein rein dienst-

bares Instrument der Afforde, sondern wird zu einem auch musikalisch selbständig mitsprechenden Faktor. Ein außerordentlich schöner, farbenreicher und technisch voll durchgebildeter Sopran, eine frische, freie, die Gefühlswerte und den charakteristischen Gehalt des Vortragsstücks scharf erfassende und eindrucksvoll gestaltende Vortragsart und eine geradezu vorbildliche Aussprache vereinigen sich mit einer geschmackvollen, vornehmen Vermeidung aller Übertreibungen. Die wohlthuende Wärme, die aus Thekla Hartmanns Vorträgen spricht, gewannen ihr gleich beim ersten Vortrag einer alten Ballade („Gar weit von hier“) die Herzen der Zuhörerschaft und den Beifall, der sich von Lied zu Lied steigerte. So war der Abend verdientermaßen ein großer künstlerischer und glänzender äußerer Erfolg. —8.

Cassel. Haus- und Kammermusik vor hundert Jahren. Eine Stunde köstlicher Erinnerungen tauchte da vor uns auf. Und wer sich mit geschlossenen Augen den Zauberklängen aus längst entschwundenen Tagen hingab, sah greifbar in die Zeit höfischer Galanterie, sah die entzückenden kleinen Frauen mit den hochgebauten Frisuren und den weiten Keiströcken. So produktiv wirkte diese schlichte Musik, deren Bescheidenheit uns heute verblüfft, gerade weil sie uns fesselt. Viele können der Gitarre kein besonderes Interesse abgewinnen, vielleicht weil sie von den meisten Spielern zu dilettantenhaft behandelt wird. Darum ist man angenehm enttäuscht, wenn Gottfried Buchmann Gitarre spielt, wenn Rudolf Wille und Wilhelm Kruse sich mit dem ersten zu Duos und Trios vereinigen, in denen der melodische Faden bald von der zarten Violine oder der weichen Flöte fortgesponnen wird. Die meisten Komponistenamen klingen vollkommen fremd an unser Ohr bis auf einen (Albert), erinnern an Italien und Spanien, eben an das Land, das die Kunst auf der Gitarre am höchsten entwickelt hat. Aus diesem Träumen über vergilbten Blättern und Lavendelduft reißt jedesmal der jubelnde Beifall der großen Zuhörerschaft, die sich alle willig der zarten Musik hingaben und deren Reiz durch die Meisterhaftigkeit der Ausführenden bis zum Höchsten gesteigert wurde. K.

Zwickau. Eine besondere Bereicherung erfuhr das Programm des Konzertes der Zwickauer Mandolinisten-Vereinigung durch die Mitwirkung des Münchner Gitarre-Virtuosen Josef Ciele. Es ist erstaunlich, was der noch junge Mann auf seiner prächtigen, eigenartig gebauten Gitarre leistet. Daß der Gast als Lautensänger auch seine sympathische Stimme noch hören ließ, war lobenswert und so verdiente er den stürmischen Beifall auch reichlich, der ihm gezollt wurde. Zw. Tagblatt.

Brünn. Bei der vom „Bund deutscher Gitarre- und Lautenspieler“ zu Gast geladenen, den Mädchenjahren kaum erwachsenen Gitarrevirtuosin Luise Walker, einer Schülerin Prof. Josef Jakob Ortners an der Wiener Musikakademie, war es, als ob der Himmel voller Gitarren hänge. Alles sang und klang wie mit Engelszungen und man vergaß dabei ganz, daß es bloß eine Gitarre ist, von der solche Musik kommt. Was Luise Walker ihrem (freilich sehr wertvollen Münchner) Instrument entlockt hat, grenzt beinahe an Wunderhaftes und hat bei der Hörerschaft ein Echo ausgelöst, wie man es sonst nur bei den Konzerten allererster Sterne zu hören gewohnt ist. Die Applikatur beider Hände Luise Walkers, ihre Grifftechnik und die Anschlagsarten, die Läufe, Doppelgriffe und Affordfolgen, insbesondere aber der vollendete Wechschelschlag und die Harfenafforde sind zweifellos das Ergebnis einer hochwertigen musikalischen Erziehung; das sichere rhythmische Gefühl, die zutreffende Behandlung der musikalischen Phrase und eine über ihr Alter offensichtlich hinausgehende Auffassung sind Dinge, die sich nicht erlernen lassen, vielmehr Äußerungen einer Begabung darstellen, wie sie nur wenigen eignet. Der deutlichste Beweis für diese unleugbare Befähigung war von vornherein schon die Zusammenstellung der Vortragsfolge, die neben den bedeutendsten und schwierigsten Werken der Gitarreklassiker Don Pedro Albentz (1755—1821), Giuliani (1780—1828), Legnani (1780—1836), Sor-Sor (1780—1839) und dem modernen Spanier Francisco Tarrega-Gichea (1854—1909) eine Phantasie von Binas und Chopins 2. Noctürne (Werk 9, Nr. 2) aufwies. Zwiischendurch sang Fritz Czernuska eine Folge moderner Gitarrelieder, darunter die beifälligst aufgenommenen „Brennenden Tulpen“ des heimischen Komponisten Walter Hüttl, worauf er gemeinsam mit Jakob Kinc einem ebenso einschmeichelnden wie rhythmisch fein erfassen „Walzer“ von Walter Hüttl für Geige und Gitarre zum Sieg über eine jener Sonaten führte, die wohl unter Paganinis Namen erschienen sind, von Georg Kinsky, dem Herausgeber des Paganini-Nachlasses, aber hinsichtlich ihrer Echtheit angezweifelt werden, wie zahlreiche andere Kompositionen, deren Autorschaft teilweise Paganini selbst noch zu seinen Lebzeiten abgelehnt hat.

Am 19. Dezember 1924 hielt die Ortsgruppe ihre Zulseier ab, bei welcher wieder das Gitarrequartett und auch der Gitarrenchor mitwirkten.

Mitteilungen.

München. Fr. Meta Feuerlein gibt am 25. Mai abends 8 Uhr im Kunstsaal Steinicke, Adalbertstr. 15 ein Schülerkonzert. Es kommen zum Vortrag Werke von Bach, Leon. de Call, H. Scherrer und Math. Römer (Erstaufführung).

Am 27. März fand im Münchner Gitarrenklub in den „Drei Rosen“ eine Feier zu Ehren Heinrich Scherrers, anlässlich seines 60. Geburtstages, statt. Die Mitglieder und zahlreichen Gäste feierten den anwesenden Jubilar durch Ansprachen, Blumen Spenden und musikalische Vorträge, und ehrten ihn durch Ernennung zum Ehrenmitgliede des Klubs. Herr Scherrer dankte mit einer warmherzigen Erwiderung und bekannte seine Treue und Anhänglichkeit zum Klub und zu der ganzen Bewegung, die von München ihren Ausgang genommen hat. Die äußerst stimmungsvolle Feier fand, wie in vergangenen Zeiten, erst in früher Morgenstunde ihr Ende.

In unserem Radiobericht bedarf es einer Richtigstellung. Die ersten Darbietungen mit Gitarre im Hamburger Sender wurden nicht, wie von uns berichtet, von Herrn Willi Meier-Pauselius, sondern von dessen Vater Herrn Georg Meier gespielt, da Herr Meier jun. sich seit August 1922 in Amerika, New-York, Club a Los Angeles San Francisco befindet.

Das Programm bestand in folgendem:

1. Zwei Menuette (F. Sor). Legende (Shand-Meier), gr. Rondo (Nap. Coste), ungedrucktes Wiegenlied. Esfenreigen (G. Meier).
2. Introd.: Thema u. Variationen, F. Sor (Op. 9).

Große Polonaise mit Einleitung (Op. 14), Manuskript (Nap. Coste).

Leipzig. Im November v. J. wurde in Leipzig die Vereinigung der Gitarrenfreunde gegründet. Zweck dieser Vereinigung soll sein, ihr Teil dazu beizutragen, daß die durch ein oberflächliches Dilettantentum in musikerständigen Kreisen in Verruf gebrachte Kunst des Gitarrespiels auf eine Stufe gehoben wird, die auch einen künstlerischen Maßstab verträgt. Die Leitung der allwöchentlich Montags im Dresdner Torhaus stattfindenden Übungsabende liegt in den Händen des Gitarrefachlehrers Walter Göke. Da auf dem Gebiete des Zusammenspiels für mehrere Gitarren ein Mangel an passender, vor allen Dingen an leicht spielbarer Literatur herrscht, hat sich Herr Göke der Mühe unterzogen, durch Bearbeitungen der Werke anerkannter Gitarrekomponisten ein Notenmaterial zu schaffen, das auch den weniger vorgeschrittenen Spielern in den Stand setzt, an den Spielabenden mitzuwirken. Herr Göke ging dabei von dem Standpunkt aus, daß die Schwierigkeit der gespielten Stücke den Spieler nicht mehr so sehr beschäftigen darf, daß er das Ohr für die Gesamtwirkung verliert; wie denn überhaupt die Abende einen instruktiven Charakter tragen. Daneben ist aber auch Spielern mit größerer Fertigkeit Gelegenheit gegeben, sich weiter auszubilden und durch Vortragen von Solostücken ihre Sicherheit im Spiel zu heben. Freunden des Gitarrespiels ist also hier reichlich Gelegenheit gegeben, ihr gitarristisches Können anzuwenden und zu erweitern. Die Vereinigung richtet daher an die Gitarrespieler Leipzigs, die daran helfen wollen, daß die Gitarremusik wieder zu Ehren kommt, die Bitte, sie durch ernste Arbeit an der Erreichung dieses Zieles zu unterstützen.

Anschriftentafel.

Mitglieder-Adressen der Berliner Gitarren-Lehrer und -Lehrerinnen-Vereinigung E. V.

Burger E., Bln. SW, Zossenerstr. 13; Dhein, Fr. E., Chlbg., Schloßstr. 60; Dietrich, St., Bln. N 39, Scharnhorststr. 15, II; Fischer, H., Bln. O 34, Tilsiterstr. 24, II; Gnußke, Fr. U., Bln.-Hohen-Neuendorf, Schönsiepenstr. 11; Großschädl, F., Bln., SO 16, Rungestr. 27 a, III; Henze, B., Friedenau, Gohlerstr. 5; Henze, E., Bln. W 35, Lützowstr. 30; Jordan, Frau E., Bln. W 50, Münchbergerstr. 66, I links; Jordan, H., Bln. W 50, Münchbergerstr. 66, I links; Schlinse, W., Bln. O 112, Frankfurter Allee 274; Wolff, Fr. L., Bln.-Großnau, Markgrafenstraße.

Arnold Heberlein, Gitarre- u. Lautenbauer, Markneukirchen, Rosenstr. 77. F.

Otto Tittmann, Gitarre- u. Lautenbauer, Altona a. Elbe, Königstr. 51.

Gitarristische Mitteilungen aus Österreich

Zentralstelle Wien III, Lothringerstr. 18.

Herausgeber: Jakob Ortner, Professor an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien. Schriftleiter: Dr. E. Kollett. Verlag: Gitarrefreund München.

Alle Zuschriften sind an die Zentralstelle zu richten.

1. Jahrg.

März/April 1925.

Heft 4.

Franz Friedrich Kohl †.

Vinzenz Lavogler †.

Zwei wertvolle Tiroler.

Franz Friedrich Kohl war kein Ländlicher und kein zünftiger Musiker. Aber sangesfroher Sinn und glühende Liebe zu seiner Bergheimat hatten ihm die Gitarre in die Hand gedrückt, mit der er in Berg und Tal herumstrich und Lied um Liedlein aufschrieb, bis die umfangreichste Sammlung entstanden war, die, einem deutschen Stamm abgelauscht, als „Echte Tirolerlieder“ heute in zwei leider schon vergriffenen Bänden mit gegen 600 Liedern mit Gitarre- und anderen Instrumentalsätzen versehen, den Tirolern eine Bibel heimatlischer Gefänge bedeuten. Sie gehören zum eisernen Bestandteil der tirolischen Literatur und sind ein unübertroffenes Quellenwerk von unschätzbarem Werte.

Am 11. Jänner 1851 wurde Kohl zu St. Valentin auf der Heide (am Reschenscheideck in Tirol, der heutigen Grenze zwischen Österreich, Italien und Schweiz) geboren. Der Vater war Finanzaufseher, starb frühzeitig und ließ den 4 Jahre alten Knaben Franz allein mit der armen Mutter. Über das Gymnasium in Bozen als Bettelstudent und die Universität in Innsbruck, die Supplentur am Bozner Gymnasium und die Kustodie am Naturhistorischen Hof-Museum in Wien (Spezialfach: Käfer und Schmetterlinge) gelangte er zur Würde eines Hofrats und starb am 15. Dezember 1924, einfach, ruhig und bescheiden, wie er zeitlebens gewaltet, zu Traismauer an der Donau in Niederösterreich. Die heißgeliebte Südtiroler Heimat war ihm ja seit dem unglücklichen Kriegsausgange versperrt.

Noch in der allerletzten Zeit konnte ich den Vater der tirolischen Volksliedsammlung bei der Bearbeitung der staatlichen Tiroler Volkslieder-Sammlung, welche schätzungsweise 60—80 000 Handschriften birgt, zu Rate ziehen. Darob geriet der unverbrauchte Idealist in freudigste Erregung. Mein Brief blieb unvollendet, in welchem ich ihm mitteilen wollte, daß das Land Tirol der besagten Volksliedsammlung seine finanzielle Unterstützung dadurch zuwende, daß es die Drucklegung außerlebens, wertvoller Lieder auf sich nehme. Nicht umsonst riet zu solchem und ähnlichem Tun Altmeister Kohl, wußte er doch wie kein anderer, wie die staatliche, österreichische Volksliedsammlung vor 100 Jahren allmählich spurlos unbekannt wohin, und zwar vor der Veröffentlichung, verschwunden war. Unerseßlicher Schaden wurde seinerzeit dadurch der deutschen Volkskunde angetan. Die Wiederholung suchte er zu verhindern. Die sichere Gewähr dafür aber erlebte er nicht mehr. Tragisches Los, nur dadurch gemildert, daß er selbst mit

grenzenlosem Opfermute seinerzeit die genannten zwei Bände auf eigene Kosten herausgab; sie bergen den Großteil von Kohns eigenem Sammelfleiß. Wer den Gelehrten Franz Fr. Kohn kannte, wird ihm Wertschätzung nie versagen können, wer den fleißigen Liederforscher und Räuber heimischer Sitten und Gebräuche in ihm sah, wird ihn ob seiner vorbildlichen Opferwilligkeit und Heimatliebe bewundern müssen, wer den ganz bescheidenen und doch so großen Menschen erfaßte oder gar, wie ich in kindlicher Freundschaft zu ihm aufsehen durfte, der wird sich noch vor dem Erinnerungsbilde in Ehrfurcht verneigen.

Sein Freund und Mitsupplement am Gymnasium in Bozen, Schulrat Professor Vinzenz Lavogler, Innsbruck, folgte Kohn nach 8 Wochen, am 10. Febr. 1925 in die Ewigkeit nach. Lavogler war im Eggental bei Bozen geboren und gleich Kohn von dem berühmten Naturforscher P. Vinzenz Gredler zum naturwissenschaftlichen Fache begeistert worden. Er wurde Schneckenforscher. Gemeinsam studierten und wohnten sie, sammelten sie Lieder und sangen. Lavogler war ein treuer Freund der Gitarre, doch wandte er sich später auch der Harfe zu; er hatte sich selbst eine kunstvolle Konzertharfe gebaut.

In harter Jugend, früh gereift, war Lavogler ein stiller, ruhiger Charakter, dem eine gewisse Herbheit eigen war, aber ein Mann mit einem goldenen Herzen, von dem mancher der Überzeugung ist, daß solche Edelmenschen in der heutigen Zeit nicht mehr gedeihen.

Lois Köll.

Die Alt-Wiener Gitarre um 1800.

Von Dr. Adolf Kocziarz, Wien.

II.

In Frankreich hatte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Italiener Francesco Corbetta, der mit den Künsten seiner colpi (golpe, rasgado) die Hofgesellschaft entzückte, in Robert de Visé einen heimischen Vertreter und Nachfolger auf der „guitare à Francisque Corbette“ gefunden. Das Erbe der absterbenden Laute in der Gesellschaftsmusik der besseren Kreise fiel der Gitarre zu, die nicht nur vielfach in musikalischer, sondern ganz besonders in instrumental-technischer Beziehung das Gepräge französischer Eigenart aufzeigt, ähnlich wie wir es in der Geschichte der Laute und Lautenmusik in Frankreich beobachten können.

Der Typus der von Molitor als „sogenannte französische“ bezeichneten Gitarre scheint nach 1780 zur Ausbildung gelangt zu sein. Die französische Gitarre unterscheidet sich von der spanischen nicht bloß, wie Molitor bemerkt, durch die einfache Besaitung, sondern auch durch die Form des Instrumentes. Während die ursprüngliche Form der spanischen Gitarre nur leicht eingezogene Zargen, also mehr eine ovale (glockenförmige) Gestalt aufweist, zeigt uns das Titelblatt von Matiegka's „Grande Sonate pour la Guitare“ das Bild der uns heute noch wohl vertrauten Achteckformgitarre mit 6 einfachen Saiten. Die Wirbel stecken unten im Kragen (unterständige oder Sagittalwirbel), der Hals ist in 14 Griffelder abgeteilt, wobei bemerkenswerterweise, (wenn kein Zeichenfehler vorliegt), nicht wie gewöhnlich der 12. Bund, sondern schon der 11. Bund am Corpus abschneidet. Die in Wien bei Artaria & Comp. unter Verlagsnummer 2018 erschienene Sonate Matiegka's ist jedenfalls bald nach Molitor's „Großer Sonate“ von 1806, die die Verlagsnummer 1856 trägt, herausgekommen; sie bildet also eine wertvolle illustrative Ergänzung zu dessen Ausführungen in der

Vorrede. (Siehe die Wiedergabe des Titelblattes bei Zuth „Simon Molitor und die Wiener Gitarristik um 1800“, Goll, Wien).

Zu beachten ist die Sechsfaitigkeit der Alt-Wiener Gitarre, insofern als die Franzosen, wie Molitor betont, damals im allgemeinen noch an der überlieferten Fünffaitigkeit festhielten. „In Frankreich ist,“ sagt Molitor, „nach den Kompositionen der beliebtesten Kompositeurs für dieses Instrument zu urteilen, diese sechste Saite noch lange nicht so allgemein angenommen, als sie es sollte; bei uns in Teutschland hingegen ist die Guitare igt nur in diesem vervollkommeneten Zustande in Gebrauch.“ Ich setze als Beleg zwei Ankündigungen von Lehrwerken für die Gitarre hierher aus *Biogref's* „Bibliographie musicale de la France et de l'Etranger“, Paris, 1822. Wir finden da von F. Olivier Aubert eine „Nouvelle méthode pour la lyre ou guitare à cinq et six cordes, composée de gammes diatoniques et chromatiques, préludes dans tous les tons, divers pincés, airs variées, pot-pourris, duos et sonates“ ferner von Lintant gleichfalls eine solche neue Methode für die Lyra (Gitarre in altgriechischer Lyraform) oder Gitarre, jedoch mit 6 Saiten (à six cordes).

Sehr interessant für die Geschichte der Gitarre ist Molitor's Nachricht, daß man in Italien noch vor neun Jahren — das wäre nach dem Datum der Vorrede zur „Großen Sonate“ das Jahr 1797 gewesen — die Gitarre, wie in der neueren spanischen Gitarrenmusik, meist nur noch im fünffaitigen Zustande gekannt habe. An der Angabe Molitor's betreffs der Italiener ist umsoweniger zu zweifeln, als er sich in den Jahren 1796 und 1797 in Venedig aufhielt und, wie er selbst in der Vorrede erwähnt, Reisen durch Istrien, Dalmatien, Montenegro und Albanien machte, die ihn auch auf die Inseln der Adria und Levante führten. Allerdings meint Molitor, daß die Italiener die ersten gewesen sein mögen, die der Gitarre nach der Ähnlichkeit der in diesem Lande niemals ganz abgeschafften Mandora die 6. Saite, das tiefe E, befügten. Ich glaube, daß eher die Spanier, wie seinerzeit zu Ende des 16. Jahrhunderts bei der Einführung der fünften (höchsten) Saite, so auch zwei Jahrhunderte später bei der sechsten (tiefsten) Saite das Vorbild abgegeben haben. Ferandiere's Gitarrenschule kennt nur die sechsfaitige Gitarre, freilich noch in der Doppel- oder Chorbefaitung: die Bässe E und A mit dünneren Begleitsaiten in der Oktave versehen, die Mittelsaiten d, g und h durch Saiten im Einklang verstärkt, die oberste Sangesaite einfach bezogen (insgesamt also 11 Griffbrettsaiten, wie bei der Mandora in gleicher Stimmung).
(Fortsetzung folgt).

Neue Gitarrenmusik.

Von Max Danek.

Theodor Rittmannsberger: „Lachende Liebe“, „Lieder aus dem Venusgärtlein“, „Graue Tage“, Kinderlieder (mit Anleitung zu fünf Reigenspielen von Dele Rittmannsberger), vier Liederhefte verlegt bei Chr. Friedrich Bieweg, Berlin.

Bei Friedrich Rückert las ich irgendwo die Bemerkung, daß jegliches poetische Schaffen sowohl beim Einzelnen als auch bei ganzen Völkern in der Regel mit der Lyrik beginne; erst mit der wachsenden Reife und Selbstständigkeit entwickeln sich die anderen Formen. Dies trifft sowohl auf die Gitarristik als Ganzes als auch auf die Einzelnen für die Gitarre komponierenden vollinhaltlich zu. Während z. B. Spanien eine ganze Reihe anerkannter Solokomponisten

unter den zeitgenössischen Gitarristen aufweist, befindet sich die Gitaristik in den deutschen Ländern noch in ihrer lyrischen Periode. Das Schlagwort von den „Liedern zur Laute“ ist noch zu fest in der überwältigenden Mehrheit der Gitarrelaienwelt eingewurzelt. Doch wie sehr man auch vom kulturellen und völkischen Wert unseres Volksliedschatzes überzeugt sein mag, die Zeiten in denen man einen Begleitsatz nach Wandervogelmanier als „Komposition“ kredenzen konnte, sind Gottlob vorüber und auch das von der Gitarre begleitete Lied hat seine eigene musikalische Physiognomie erhalten.

Man begreift nun, daß auch der Schöpfer von Liedern zur Gitarre selbständige Gestaltungskraft besitzen muß, und nichts Erfreulicheres und Ehrenderes kann die Kritik einem solchen nachrühmen, als wenn sie feststellen kann, daß durch seine Arbeit die Art vorwärts gebracht wird, wenn auch im einzelnen der strebende Versuch nicht ganz ans Ziel gelangt ist.

Von Theodor Rittmannsberger kenne ich sowohl seine beiden Erstlingshefte „Minnelieder“ und „Sonnige Welt“, als auch mehrere noch unveröffentlichte Lieder aus der letzten Zeit, und dies ermöglicht einen Überblick über einen Zeitraum von drei Jahren, der für die Entwicklung des Künstlers überaus günstig ist und zu größeren Hoffnungen berechtigt.

Aus den vorliegenden 32 Liedern einzelne herauszuheben, wäre müßig, und ist doch immer nur vom individuellen Geschmack abhängig. Wertvoll ist der Gesamteindruck, den man vom Schaffen des Komponisten erhält, daß die Lieder melodisch und harmonisch, in ihrer kompositorischen Anlage und Durchführung einen bedeutenden Fortschritt der Gattung „Lied zur Gitarre“ darstellen und sich würdig der Gesangsliteratur anschließen.

Als Lieder umfassen ein weites Empfindungsgebiet, sind im Ausdruck naiver Kindlichkeit wie im warmen Herzenston der Liebe, im bitteren Seelenschmerz wie in ungebundener Fröhlichkeit immer echt und legen Zeugnis ab von bewußtem Streben und künstlerischer Gestaltungskraft.

Alles in allem, sind die Lieder Hausmusik im besten Sinne des Wortes, teils volksliedmäßig empfunden und strophisch gegliedert, teils durchkomponiert mit harmonischer Untermauerung ihres lyrischen Stimmungsgehaltes und durchaus mit erschwinglichen gefanglichen und gitarristischen Mitteln ausführbar. Mit dem schon zur Landplage gewordenen Genre „Lieder zur Laute“ haben sie nichts gemein und festigen und vertiefen in ihrer ganzen Art den Begriff des „Liedes zur Gitarre“.

Der Gitarresatz ist wohl an manchen Stellen noch nicht zur vollen Reife gediehen, (an den muß eine aufbauende Kritik stets den strengsten Maßstab anlegen!), aber Rittmannsberger ist selbst ausübender Gitarrist und weiteres technisches Studium seines Instrumentes wird ihm den Weg weisen; das muß erarbeitet werden!

Anerkennung verdient auch der Verlag für die im Charakter der Lieder gehaltene vornehm-schlichte Ausstattung der Hefte, die sich wohlthuend von der jattsam bekannten „Lieder zur Laute“ Schablone abhebt.

Konzertberichte.

Gitarrenkonzert Ilse Hoffmann. Die junge Ilse Hoffmann debütierte mit dem üblichen Programm im kl. Konzerthausaal. Manch Erfreuliches ließ aufhorchen und manch fatale Überraschung verriet, daß hier ein Talent mit reichen Entwicklungsmöglichkeiten und

beachtenswertem Können, aber noch unfertig und unausgeglichen in seiner Leistung, den faux pas in die Öffentlichkeit allzufrüh tun mußte.

Eine in physischem Belange ungünstige Programmfolge, ein unmögliches Instrument und schwache Nerven sind Hemmnisse, mit denen auch abgebrühete Routine nicht fertig würde.

Ilse Hoffmann ist zweifelsohne ein Talent, wie sie nicht zu dicht gesät sind und verdient Aufmunterung und Förderung. Sie wird ihren Weg machen, — der ist noch weit und mühevoll und liegt abseits vom Lärm des Lebens, — bewahrt vor falschem Ehrgeiz und Lobhudelei.

Als Prüffstein ihres Könnens gelte ihr ein Adagio und als Wink: Nicht zögern und sich nicht vergreifen. Martillen.

Süße Musik. Unter Leitung R. Rehureks veranstaltete am letzten Novembersonntag das Mandolinen=Sechsspiel „Hellas“ im Neuen Saal der Hofburg unter Mitwirkung von Rosa Feßl und M. Danek einen reizenden Hausmusikabend mit erfreulich zahlreichem Besuch. Neben dem lustigen, vielbeklatschten Gezwitscher der Mandolinen bestand in Ehren die gefestete Gitarre in Th. Rittmannsbergers hübschen Vertonungen von Liedern L. Båtes und W. Stieffes und Max Daneks zur Gitarre vertonten und von ihm in beiden Fällen begleiteten Gedichten Storms, Goethes und Grillparzers, denen Rosa Feßl, als Konzertsängerin schon wohlbekannt, ihr wohlklingendes Organ mit erfreulichstem Ausdruckswillen lieh. Die sechs wackeren Mandolinisten: A. Seipel, H. Zuber, A. Horchel, H. Kuba, H. Ganzer und D. Wagner hielten sich in der Hauptsache an die musikalische Klassik: Beethoven, Mozart und Schumann. Das hingerissene zahlreiche Publikum feierte denn auch mit Recht die sechs Wackeren, die Sängerin Feßl und die beiden Konfinkünstler Rittmannsberger und Danek auf das stürmischste. nb.

(Deutsch=Österr. Tageszeitung)

Am 31. März d. J. veranstaltete der Musikverlag Carl Haslinger im Festsaal des Industriehauses einen Gitarristischen Abend, geleitet von Prof. Jakob Ortner. Mitwirkend: Schriftsteller Prof. Dr. Max Graf, Reg.=Rat Prof. Alexander Wunderer (Oboe). Das Seblaf-Winkler-Quartett (Staatsoper), Gitarre: Luise Walker, Ilse Hoffmann, Hans Schlagradl, Walter Endstorfer, Max Danek. Zur Erstaufführung gelangten Werke von Dr. M. Roemer, Prof. Ferd. Rebay, G. Moißl, M. Danek, sowie Werke spanischer und italienischer Meister.

Hört mit unreinen Darmsaiten!

Wirklich quintenrein und haltbar sind Kothe-Saiten, dieselben kosten E. 60 Pf., H. 80 Pf., G. 1 Mk., D. A. E. 30, 35 u. 40 Pf., Contrabässe 50—60 Pf. ferner liefere ich glattgeschliff. Silber-Saiten-Bässe, welche dauernd blank bleiben. D. A. E. zu 40, 50 u. 60 Pf. Contrabässe 75 Pf. G. u. H. Seide besponnen Marke Dora 30 Pf. Gleichzeitig empf. ich meine selbst gebauten Meisterinstrumente.

G. Wunderlich, Kunstgeigen- und Lautenbaumeister
Leipzig, Zeisigerstr. 21. Eigene Saitenspinnerei.

Napol. Coste. Op. 38.

25 Etüden.

Verlag Gitarrefreund.



Werkstatt Peter Harlan ♦ Markneukirchen
i. Sachsen.

Spezialität:

Die Harlan-Torres-Segovia-Llobet-Gitarre.

Was ist das?

Anfragen kostet nichts!

Gitarre= oder Lauten=Musik

(leicht und wirkungsvoll)

von Aug. Reiter

	Bezeichnung	Solo		Duett		Verlag Nr.
		Mk.	Pfg.	Mk.	Pfg.	
Op. 30	Älper (Marsch)	—	—	—	80	83
" 11	Frühlings-Leben (Konzert-Mazurka)	—	60	—	90	43
" 9	Auf geht's (Rheinländer)	—	60	—	90	7
" 16	Wie schön! — Du alte Zeit — (Polk. Mazurka)	—	60	—	90	4
" 31	Du schöne Jugendzeit (Kapriole)	—	60	—	90	91
" 35	Der letzte Postillion (Marsch)	—	60	—	90	102
" 36	Der kleine Musikant (Scherz-Polka)	—	40	—	—	104
" 37	Zukunft (Mazurka)	—	40	—	—	103
" 99	Niederbayer. Volksmelodien, Serie I und II	—	60	—	—	180
	(2 Lieder) 1. Stille Nacht, 2. Steh ich in finst. Mitternacht	—	30	—	—	181
	3. Grüße an die Heimat! 4. Die Kapelle	—	30	—	—	182

Empfehlenswerte Album für Zither mit Gitarre- oder Lautenbegleitung; als Einlage für jede Schule vorzüglich geeignet. (Satz sehr leicht).

Heft I. Inhalt: 6 leichte Unterhaltungsstücke.

Nr. 1	Glick Auf (Marsch)	Nr. 4	Dreher
" 2	Mein Liebling (Ländler)	" 5	Ländler
" 3	Flott voran (Polka)	" 6	Mit frischem Mut (Mazurka)

Preis Mk. 1.20.

Heft II. Inhalt: 8 leichte Unterhaltungsstücke.

Nr. 7	Neujahrs-Walzer	Nr. 11	Jaga-Bluat (Marsch)
" 8	Aus dem letzten Fensterl'n (Volksl.)	" 12	Steh ich i. finst. Mitternacht (Volksl.)
" 9	Auf Bergeshöh'n (Ländler)	" 13	Der lustige Bua (Ländler)
" 10	Der Vogelgreif mit Jodler	" 14	Sing ma a G'satzl (Schnaderhüpfel)

Preis: Mk. 1.50.

Der praktische Weg zur Gitarre oder Laute. Volkstümliche Gitarre-Schule. Zum Begleiten von Liedern und Instrumenten, sowie zum leichten Erlernen des Solospiels.

Teil I: Mk. 2.—. Teil II: Mk. 2.—.

= Volkslieder-Album, Singstimme (oder Zither) mit Gitarre- oder Lautenbegleitung = (Mandoline mit Gitarrebegleitung) sehr leicht.

Der Natursänger für sangeslustige Wanderer Mk. 1.—

Inhalt:

Nr. 1	Oberschwäbischer Ländler	Nr. 4	Tiroler sind lustig
" 2	So leb' denn wohl, du stilles Haus	" 5	s' Loisachtal
" 3	Der gute Rat	" 6	Die Vogelhochzeit

Verlag: Aug. Reiter, München 2 NW., Zentnerstr. Nr 1

Postcheckkonto Nr. 25 689

Falls Sie noch nicht

unser Verzeichnis über

Spanische Gitarremusik

haben, bestellen Sie sofort.

Carl Haslinger / Wien I / Tuchlauben 11.

Hans Schlagradl's

hübsch ausgestatteten drei neuen
Liederhefte für Gesang mit Gitarre



gehören in die
Bibliothek des Gitarristen.

I.

Weiheklänge / Liebessänge

enthält Lieder von Schubert, Jensen, Simon

II.

Wenn ich mich nach der Heimat seh'n

Ernste und heitere Volkslieder

III.

Horch! Es klingt vom Kahlenberg

Österreichische und Wiener Weisen

Jedes Heft Mk. 1.50.

Verlag Carl Haslinger, Wien I, Tuchlauben 11.

Karl Müller

Kunst-Atelier für Geigen-, Gitarren- u. Lautenbau

Augsburg, Zeuggasse 229.

Telephon 1069.

Präm. m. d. Silb.
Medaille, Landes-
Ausstellung Nürn-
berg 1906 zuer-
kannt für sehr gute
und sauber aus-
geführte Streich-
instrumente, sowie
für vorzügliche
Lauten u. Gitarren.

Lauten, Wappen- u.
Achtelform-Gitarren
Terz-, Prim- u. Bass-
Gitarren

6 bis 15saitig; mit
tadellos reinstim-
mendem Griffbrett
und vorzügl. Ton.
Reparaturen
in kunstgerechter
Ausführung.

Garantie für Ton-
verbesserung.
Beste Bezugsquelle
für Saiten.

Spezialität:

auf Reinheit und
Haltbarkeit aus-
probierte Saiten.

Eigene Saiten-
spinnerei.



Zu tauschen gesucht!

Der „Gitarrefreund“ (Texthefte):

Jahrgang 1 (1900) Nr. 1,
" 2 (1901) Nr. 11,
" 3 (1902) Nr. 6,
" 5 (1904) Nr. 1, 3, 5,
" 6 (1905) Nr. 3,
" 8 (1907) Nr. 3.

Ferner:

„Augsburger Mitteilungen“ (Textheft)
Jahrgang 2, Heft Nr. 2.

Ich biete dafür

folgenden Originaldruck: à Monsieur Le
Baron d'Outhoorn / ADAGIO / et /
Divertissement / pour / la Guitare / par /
Nap. Coste / Op. 50 / Prix 9 frs. Paris, chez
L'Auteur, Rue du Faubourg, St. Martin 50.

Das Titelblatt des Werkes trägt folgende
handschriftliche Widmung des Komponisten:

„à Monsieur Egmond Schroen / président
de la société „Amis de la Guitare“ / hom-
mage d'amitié / N. Coste.

Freundliche Angebote an: Franz Meyer,
Hamburg 6, Schäferkampsallee 39.

Chr. Friedrich Vietweg S. m. b. H., Berlin-Lichterfelde



Die beste Schule des Lautenspiels

ist die von

Hans Schmid-Rayser

Erster Teil: Das Lautenspiel als Begleitung zum Gesang

21. bis 24. Tausend, Mf. 3.50, gebd. Mf. 5.—

Hier wird in einem Bande alles das an praktischen Fertigkeiten und theoretischen Kenntnissen geboten, was ein Lautenspieler lernen muß, um jede Liedbegleitung nach Noten zu spielen und um zu jedem beliebigen Liede eine richtige Begleitung selber zu setzen. Die Schule setzt weder Noten- noch theoretische Kenntnisse voraus, bietet außer Übungsstücken für die Laute allein 63 Lieder mit Begleitung als Musterbeispiele und gibt Anleitung zu künstlerischem Präludieren und zu modulatorischen Zwischenspielen. Sie hat sich zum Ziele gesetzt, aus jedem Schüler nicht nur einen gewandten Liebegleiter sondern auch einen möglichst selbständigen Musikanten zu machen.

Zweiter Teil: Die Laute als Solo-Instrument

Zweite Auflage, Mf. 5.—, gebd. Mf. 6.50.

Auch dieser Teil beginnt mit den elementarsten Übungen und Unterweisungen. Er enthält die nötigen theoretischen Erläuterungen auf etwa 20 Seiten, während die sämtliche Dur- und Moll-Tonarten berücksichtigenden praktischen Übungen 120 Seiten umfassen und in den zahlreichen, für die Schule besonders komponierten melodischen Übungsstücke — z. T. auch für zwei Laute — anregendes Studienmaterial bietet. Sichere Technik und Ausbildung des Musiksinnes ist auch hier das Ziel, dessen Erreichung bei gründlichem Studium gewährleistet wird.

Kompositionen von H. Schmid-Rayser

Sinfonietta für vierst. Lautenchor. Part. u. St. Mf. 6.—

Sonate im alten Stil für Geige und Laute Mf. 1.50

Sechs melodische Stücke für Geige und Laute Mf. 1.50

Neue Weisen zur Laute. Jedes Heft Mf. 2.—

1. Heft: Wanderlieder. — 2. Heft: Kinderlieder. — 3. Heft: Mädchenlieder.

— 4. Heft: Erzählendes

Zwiegeänge zu zwei Lauten. Eigene Dichtungen und Volkslieder. Drei

Hefte je Mf. 2.50

Zwölf Lieder zur Laute nach Gedichten von Alencron, Falke, Bierbaum und

Preßner Mf. 2.—

Bearbeitungen von H. Schmid-Rayser

Das Kunstlied. Eine Sammlung von Liedern unserer Meister, zur Laute gesetzt.

Jedes Heft Mf. 2.—

1. Beethoven. — 2. Chopin. — 3. Mozart. — 4. u. 5. Weber. — 6. Haydn.

— 7. bis 9. Schubert. — 10. Mendelssohn. — 11. Robert Franz. — 12. Taubert.

32 deutsche Volkslieder zur Laute Mf. 2.—

Dreißig Weihnachtslieder für eine oder zwei Gesangstimmen u. Laute Mf. 2.—

Schlaf, Kindlein, schlaf! Wiegenlieder zur Laute. 2 Hefte . . . je Mf. 1.50

Verzeichnisse umsonst — Ansichtsendungen